

The Immortals

Von SayChan

Inhaltsverzeichnis

Prolog:	2
Kapitel 1: Eintrag 1 - Eine Lösung für das Problem Langeweile?	3
Kapitel 2: Eintrag 2 - Neue Bekanntschaften	5
Kapitel 3: Eintrag 3 - Ein Lichtblick im Tunnel der Einsamkeit ...	10

Prolog:

Unsterblich sein ist eigentlich ganz witzig - jedenfalls bis man schon etwas älter ist.

Nach einer Weile ist nichts mehr interessant!

Man hat keine Freunde oder Familie mehr und man wünscht sich auch keine. Ist doch logisch oder?

Alle sterben, bis auf man selber. Immerhin ist man unsterblich und jung.

Tja, und ich bin so eine 'Unsterbliche'!

Ich habe schon einige Meilensteine der Geschichte miterlebt und mittlerweile ist alles langweilig geworden.

Sei es ein politischer Konflikt oder die neueste Mode oder Musik.

Da mich nichts davon interessiert, habe ich auch keine wirklichen Freunde mit denen ich etwas unternehmen hätte können.

Ich bin ein Außenseiter. Alle meiden mich und nach ein paar Jahren muss ich sowieso meinen Tod vortäuschen, damit nicht auffällt das ich nicht altere.

Heute lebe ich in Deutschland, das liegt in Europa und ich muss sagen, mir gefällt das Leben hier. Nicht weil es von Kultur anders ist als mein Heimatland.... Obwohl eigentlich genau deshalb.

Ursprünglich komme ich nämlich aus Japan. Mein Vater war Japaner und meine Mutter war Deutsche.

Also im Endeffekt lebe ich jetzt sozusagen in meiner "zweiten Heimat".

Im Moment führe ich das Leben einer ganz stinknormalen Gymnasiastin. Das heißt lernen, sich langweilen und Zeit totschiagen.

Na ja... Zumindest bis zu dem einen Tag als ein neuer Schüler in meine Parallelklasse kam!

Kapitel 1: Eintrag 1 - Eine Lösung für das Problem Langeweile?

Ich glaube ich habe eine Möglichkeit gefunden meine Langeweile wenigstens ein Stück weit verpuffen zu lassen!

Ein Tagebuch. Vielleicht kann ich meinem fortwährenden Leben auf diese Weise irgendetwas abgewinnen. Das ist also mein erster Eintrag. Mal sehen ob mir das was bringt....

Heute bin ich wie bei jedem x-beliebigen Tag aufgestanden, habe mich fertig gemacht, gefrühstückt, Ranzen gemacht und bin los gelaufen zur Bushaltestelle.

Es standen die selben Leute wie immer da. Beziehungsweise saßen.

Eine Frau die ihre Schminke auffrischte, ein Typ der eine viel zu weite Jogginghose trug, welche ihm normalerweise unter seinem Allerwertesten hing. Wenn das modern war, dann will ich der Papst sein. Ach ja und dann war da noch der stinknormale Businessmensch, welcher tausendmal auf peinlichste überprüfte ob seine Krawatte auch richtig saß.

Ein Auto fuhr vorbei und hinterließ seine stinkenden Abgase. Ich hasste die Gerüche dieses Zeitalters. Als ich noch relativ "jung" war, war die Luft noch vergleichsweise rein und stank nicht. Aber ändern konnte man daran auch nichts mehr. Ich seufzte. Damit musste ich jetzt leben. Ein geisterhaftes Gefühl kroch meinen Nacken hinauf. Als würde jemand mit eiskalten Fingern an deinen Hals fassen.

Ich merkte wie ein junger Mann sich ein Stück hinter mich stellte und mich anstarrte.

Ein tief vergrabener Instinkt wollte mich dazu bringen mich um zudrehen und dem Unbekannten gehörig die Meinung geigen. Mit meiner Faust.

Eigentlich kannte ich mich so gar nicht. In meinem langen Leben hatte ich nicht einmal den Anflug solcher Aggressionen an mir erlebt. Noch eine Veränderung heute. Wenn das so weiter geht, dann werde ich zur Einsiedlerin und inszeniere meinen Tod zwei Jahre früher als geplant.

Ich versuchte die unangenehme Blicke auszublenden und konnte nur hoffen, dass der Bus nicht wieder eine seiner gehörigen Verspätung hatte.

Aber der Tag heute konnte mich anscheinend gut leiden, denn der Bus kam nicht zu spät, sondern früher als gedacht.

Der komische Typ blieb wie angewurzelt an der Haltestelle stehen, obwohl der Bus, in welchen ich gerade einstieg, der Einzige war der überhaupt an diesem Ende der Stadt fuhr.

Lächelnd und kopfschüttelnd zeigte ich dem Busfahrer meine Fahrkarte und lief wie an jedem Schultag ganz hinter, an das Ende des Busses.

Dort angekommen setzte ich mich auf den Rücksitz, der wie üblich bis jetzt leer geblieben ist. Als ich nach dem Unbekannten schaute (insgeheim nannte ich ihn Stalker) war dieser wie vom Erdboden verschluckt. Ich zuckte mit den Schulter und ließ meinen Ranzen auf einen freien Sitz neben mir fallen.

So konnte ich ich diesen merkwürdigen Typen wenigstens vergessen.

Entspannt wie immer setzte ich mich und schaute aus dem Fenster.

Der Bus fuhr los und genau in dem Moment kam ein anderer Schüler, welcher mir auch unbekannt war dem Bus hinterher gerannt.

Ich war beeindruckt das er überhaupt mit dem Bus mithalten konnte. Na gut bis zur

Hälfte der Strecke zur nächsten Bushaltestelle. Dann schienen ihn die Kräfte zu verlassen und seine Geschwindigkeit nahm ab.

Ich kümmerte mich nicht weiter darum und döste den restlichen Weg zur Schule.

Vor der Schule angekommen stieg ich gemeinsam mit den anderen Schülern meiner jetzigen Schule aus und ging auf das Schulgelände.

Zum Einlass waren es noch ein paar wenige Minuten also setzte ich mich unter meine Lieblingseiche auf dem Hof und kritzelte etwas in eine meiner unzähligen Notizblöcke.

Plötzlich strömten die Leute in Richtung des Eingangs.

Also stand ich auf, packte meine Sachen wieder in meinen Ranzen und wollte gerade dem Beispiel meiner Mitschüler folgen und das Gebäude ebenfalls betreten, da kam der Junge von vorhin um die Ecke gesprintet. Der arme Kerl sah ziemlich fertig aus. Aus einem mir unerklärlichen Grund empfand ich Mitleid mit ihm.

Ich konnte ihn noch abpassen ihn an der Schulter packen und sagen. „Komm nächstes mal am besten früher an die Haltestelle.“

Damit ließ ich ihn stehen und ging zielstrebig auf das Zimmer zu in dem ich als allererste Stunde Mathe haben würde. Wie ich Mathe nach all den vielen Jahren immer noch hasste!

Ich bekam zwar Bestnoten - und das in jedem Fach - aber Mathe war absolut das Schlimmste von allen!

Der Rest meines Tages verlief ohne besondere Ereignisse und ich konnte immerhin heraus finden, dass der Junge ein neuer Schüler in meiner Parallelklasse war. Gesehen hatte ich ihn den Tag über allerdings nicht mehr.

Dieser Junge übte eine Faszination auf mich aus die ich mir selber nicht beschreiben konnte.

Jedenfalls war ich nach der letzten Stunde relativ schnell wieder in meiner kleinen Wohnung, welche ich mir mit List und Tücke (und gefälschten Tatsachen) ergaunert hatte, da mir das Glück mit den Verkehrsmitteln netter Weise hold blieb.

Nachdem ich etwas gegessen hatte und ich Hausaufgaben, sowie Hausarbeit erledigt hatte, ließ ich mich in mein Bett fallen und schlief fast sofort ein.

Jedoch wachte ich kurz darauf wieder auf und konnte nicht mehr schlafen.

Deshalb ging ich in meine kleine bescheiden eingerichtete Küche und machte mir eine Tasse Apfel-Eistee. Warm.

So eine warme Tasse Eistee wirkte bei mir wirklich Wunder wenn ich nicht schlafen konnte.

Kapitel 2: Eintrag 2 - Neue Bekanntschaften

Ich habe das Gefühl, dass ich das durchhalten kann, immer weiter hier hinein zu schreiben. Es ist schon interessant zu lesen was man den Tag über 'erlebt' hat. Aber komisch ist es schon, dass ausgerechnet an dem Tag an dem ich dieses Tagebuch anfangte, mein Leben anfängt sich zu verändern...

Der nächste Tag meines immer noch währenden Lebens begann wieder wie gewöhnlich. Aufstehen, essen, sich fertig machen, Ranzen packen. Irgendwie langweilt mich das von Tag zu Tag mehr. Immer wieder die gleiche Routine.

Als es Zeit wurde loszugehen schnappte ich mir den an der Tür wartenden Ranzen und sah mich noch einmal um.

Überall lag Müll und ungewaschene Sachen herum. Aber mich interessierte es nicht. Für mich war es nicht lebenswichtig in einer ordentlichen Umgebung zu leben.

Unsterblich zu sein hatte nämlich den Vorteil, dass man niemals auch nur einen Schnupfen bekam. Ich lachte in mich hinein. Theoretisch hieß das ja auch, dass ich mich nicht wusch, da man ja aus meiner Einstellung zur Ordentlichkeit auch schließen konnte, dass ich auch keinen Wert auf Hygiene legte.

Dieser Schluss aber war falsch. Ich hasste es wenn man keine ausreichende Körperhygiene betrieb.

Um nicht weiter darüber nachdenken zu müssen schüttelte ich meinen Kopf und schloss die Tür hinter mir ab und lief den gewohnten Weg in Richtung der Haltestelle, an der ich jeden Morgen stand. Ich kam mir paranoid vor als ich an den unheimlichen Typen von gestern denken musste. Als würde dieser genau in diesem Moment um die Ecke spaziert kommen und sich wie gestern hinter mich stellen und mich anstarren.

Mein Herz pochte schneller und ich spürte seit langem wieder Angst. Ich konnte mir nicht helfen, aber diese Furcht vor diesem Mann war unerträglich.

Das Zittern unterdrückend schaute ich mich unauffällig zu allen Seiten um. Aber diesmal konnte ich keinen Mann sehen der mich auch nur Ansatzweise anschaute.

Erleichtert atmete ich auf und wollte mich entspannen, als sich eine Hand auf meine Schulter legte. Erschrocken fuhr ich herum und erkannte den neuen Mitschüler welchen ich gestern hinter dem Bus habe hinterher rennen sehen.

Instinktiv wich ich ein paar Schritte von ihm weg. Der Junge vor mir sah mich perplex an und blickte dann schüchtern in eine andere Richtung, nur um mir nicht in die Augen sehen zu müssen. „Entschuldigung, dass ich dich erschreckt habe. Ich hatte gestern nicht die Gelegenheit mich vorzustellen. Mein Name ist Michael Scott. Schön dich kennen zu lernen.“

Optimistisch streckte er mir die Hand entgegen.

Um zu verbergen das ich total überrumpelt war, wandte ich mich ab und antwortete mit einer gut einstudierten kühlen Stimme: „Hör zu Michael. Ich bin nicht im Geringsten daran interessiert mit jemandem eine Bekanntschaft zu schließen. Es wäre nett wenn du das berücksichtigen könntest.“

Verwundert ließ er seine Hand sinken. Er könnte nie verstehen warum ich so reagiert hatte. Ich konnte es ihm ja nicht einmal erzählen. Liebend gern hätte ich mit ihm geredet und Spaß gehabt, aber... Unsterblich zu sein verlangt auch Opfer.

„Kann ich dann wenigstens neben dir stehen?“

Ich schaute kurz zu ihm und achtete dann nicht weiter auf den Jungen der sich

Michael nannte und dieser startete auch keinen Versuch mehr mit mir zu reden. Aber auf eine subtile Art und Weise machte es mich glücklich neben jemanden zu stehen der nicht versuchte einen bloß zu ignorieren. Auch wenn Michael im Moment den Anschein machte, dass er mich ab sofort in Ruhe ließ, hatte ich das Gefühl, dass er nicht lockerlassen würde.

Tief in der Gedankenwelt versunken ertappte ich mich dabei wie meine Gedanken immer wieder um den Jungen neben mir kreisten. Michael. Warum? Warum machte er mich so nervös? Und warum fühlte ich mich in seiner Gegenwart so geborgen, obwohl ich ihn noch nicht einmal richtig kannte und wir gerade einmal ein paar Wörter ausgetauscht hatten?

Je mehr ich darüber nachdachte, umso verwirrter wurde ich.

Ich wusste nicht wie lange ich so neben ihm stand. Er schien zum Glück von meinem inneren Konflikt nichts mitbekommen zu haben. Das erleichterte mich ungemein.

Auch wenn es mich nicht vollends wieder beruhigte, so war doch ein Teil von mir wieder ich selbst. Auf diesen kleinen Teil konzentrierte ich mich jetzt und versuchte nun mich auf die alltäglichen Dinge um mich herum zu konzentrieren.

Diese widerlichen Abgase, die Personen die wie gewohnt an der Haltestelle standen, die leichte Brise welche mein Haar leicht anhob und damit spielte. Bloß nicht an ihn.

Ich hatte zwar keinen Glauben, aber trotzdem sandte ich ein Stoßgebet an den Himmel, dass ein Wunder geschehen möge.

Gott schien Humor zu haben. Immerhin schickte er mir anscheinend anstatt des erwarteten Wunders den Bus. Aber immerhin besser als nichts.

Wie gewohnt stieg ich ein und zeigte dem Busfahrer meine Karte, jedoch mit dem kleinen aber feinen Unterschied das mir Michael folgte. Unbeirrt ging ich an das andere Ende des Busses und setzte mich.

Als ich meinen Ranzen neben mich stellen wollte, setzte Michael sich genau auf diesen Platz. Ich gab dazu kein Kommentar ab sonder stellte meine Tasche einfach hinter meine Füße unter den Sitz.

Der Bus füllte sich weiter und von Station zu Station wurde es immer voller. Voller als gewöhnlich. Dies hatte zur Folge, dass alle näher zusammenrücken mussten, weil keiner seinen Sitzplatz aufgeben wollte. So auch ich und Michael. Wir saßen wirklich sehr eng beieinander. Ihn schien dies gar nicht zu stören. Ich jedoch lief rot an und hoffte, dass es nicht mehr weit war. Mir war es unsagbar peinlich so dicht neben einen Jungen zu sitzen, denn auch in Anbetracht meines wahren Alters hatte ich noch nie einen großartigen Kontakt zum anderen Geschlecht.

Und die Tatsache, dass Michael süß war, machte die Situation auch nicht besser. Sein Gesicht hatte leicht asiatische Züge. Er hatte perfekte weiße Haut und sein dichtes glänzendes Haar war zu einer Visual Kei Frisur gestylt. Sein Erscheinungsbild war das eines berühmten J-Rock Idols und genau das machte ihn für mich so anziehend. Er erinnerte mich an meine Wurzeln.

So unauffällig wie möglich versuchte ich mich in den Arm zu kneifen. Das hatte zur Folge, dass ich zusammen zuckte und das zog die Aufmerksamkeit Michaels auf mich. Er schien etwas sagen zu wollen, beließ es dann aber doch bei einem kleinen Kichern und beachtete mich nicht weiter. Mich in den Arm zu kneifen hatte eigentlich den Zweck, mich abzulenken und meine Gedanken von dem Jungen neben mir loszureißen.

Ohne Erfolg. Ich hatte bloß eine winzige Schramme auf meinem Arm.

Diese Situation wurde mir allmählich unangenehm und ich schaute mich schon nach einer Fluchtmöglichkeit um.

Aber alleine die Tatsache, dass ich in einem überfüllten und fahrenden Bus saß, machte diesen Gedanken genauso unmöglich wie lächerlich. Außerdem würde ich die gesamte Aufmerksamkeit des gesamten Busses auf mich ziehen und das war nun wirklich nicht meine Absicht.

Ich schloss die Augen und lehnte meinen Kopf gegen das sacht vibrierende Busfenster und lauschte dem monotonen Klang des Busses. So vergaß ich für eine Weile wer neben mir saß.

Aber bald darauf hielt der Bus vor dem Schulgelände und alle Schüler stiegen aus.

Ich schulterte meine Tasche und folgte den Leuten.

Wie jeden Schultag hatte ich noch ein wenig Zeit zum Einlass und ich steuerte meinen Stammplatz unter dem Baum an. Überraschender Weise folgte mir Michael nicht.

Die Schulter zuckend setzte ich mich auf eine Bank und ließ meinen Ranzen neben mich fallen. Ein wenig verletzt war ich schon, als Michael mir nicht gefolgt war. Kopfschüttelnd musste ich grinsen. Was für ein dummer Gedanke! Ich brauchte weder ihn, noch irgendjemand anderes. Das hatte ich schon viele Dekaden lang bewiesen und so würde es auch bleiben!

Nachdem ich mich auf das Zwitschern der Vögel konzentriert hatte um die Zeit tot zu schlagen, klingelte es.

In aller Ruhe stand ich auf und lief zum Eingang.

Ohne nach links und rechts zu schauen kam ich auch irgendwann in meinem Zimmer an.

Kurz nachdem ich mich hingesetzt und alles ausgepackt hatte kam ein Mädchen an meinen Tisch. Ich wollte es zunächst ignorieren, doch dann fing sie an aufgeregt vor sich hin zu schnattern. „Hast du mit Michael gesprochen? Du weißt schon! Mit diesem Michael?“ Sich an meiner Tischkante abstützend wartete sie auf meine Antwort. Ich aber blieb still und tat weiterhin so als würde sie gar nicht existieren. Sie ließ aber nicht locker und wedelte schon nach kurzer Zeit mit ihrer Hand vor meinem Gesicht herum.

„Hallo? Ich rede mit dir!“

Zum ersten Mal schaute ich zu ihr. „Und? Hast du nun?“ Ihre Augen glänzten vor Neugierde.

„Wenn es so wäre? Was würde das für einen Unterschied machen?“ Ich wollte mich wieder abwenden, da sprudelte es unvermittelt aus ihr heraus: „Waaas? Du hast mit Mike geredet? Der redet sonst mit keinem! Sag, wie hast du es angestellt? Wie hast du ihn zum reden gebracht? Er redet noch nicht einmal mit den Lehrern! Mit Nie-manden!“

Hätte sie sich nicht am Tisch festgehalten, wäre sie bestimmt umgefallen. Das Mädchen war so aufgeregt, dass sie wahrscheinlich noch nicht einmal bemerkte, dass alle uns anstarrten.

Ich antwortete ohne sie auch nur anzuschauen. „Woher soll ich das bitte wissen? Er hat immerhin mich angesprochen.“

Dem Mädchen, welches sich später als Laura vorstellte, schienen die Augen aus dem Kopf zu fallen.

Wäre in diesem Moment nicht der Lehrer in den Raum gekommen und hätte alle gebeten sich an seinen jeweiligen Platz zu setzten, hätte sie mich bestimmt mit Fragen durchlöchert.

Auf diesem Wege allerdings blieb ich verschont und konnte mich auf den Unterricht konzentrieren.

Den Rest des Tages wich Laura mir nicht von der Seite und quatschte mich die ganze

Zeit von der Seite voll. Wenn dann doch mal eine Frage an mich gerichtet war, gab ich bloß vage Antworten. Sie begleitete mich von Stunde zu Stunde in jedes Zimmer und ging erst dann an ihren Platz, wenn es zur Stunde klingelte.

Mir kam der Tag wie eine kleine Ewigkeit vor. Und das will was heißen!

Aber im Groben und Ganzen war der Tag irgendwann dann doch vorbei und ich war froh nach Hause zu können. Laura schmollte ein wenig als sich unsere Wege trennten. Sie wohnte nämlich am anderen Ende der Stadt. So viel hatte ich immerhin mitbekommen.

Eine Sache hatte dieser Tag allerdings an sich. Ich musste dank Laura kein einziges Mal an Michael denken. Ihn hatte ich nämlich nicht noch mal gesehen. Tief Luft holend stieg ich in den Bus ein der mich nach Hause bringen würde.

An der Haltestelle, nicht weit entfernt von meiner Wohnung, stieg ich aus und lief die verwinkelten Straßen entlang. Irgendwann kam ich dann aber an.

Allerdings blieb ich vor meinem Briefkasten stehen, da dieser wieder überquoll.

Ich machte ihn auf und sofort kam mir eine Fontäne an Werbung und Rechnungen entgegen. Ich bückte mich und sammelte alles auf und als ich mich wieder aufrichtete um den Briefkasten wieder zu schließen, fiel mir ein kleines Päckchen ins Auge. Behutsam nahm ich es heraus und balancierte es auf meinem linken Arm während ich mit der anderen Hand den Briefkasten letztendlich schloss. Ich ging in die Wohnung und ließ die Werbung in meiner Hand achtlos fallen während ich die Rechnungen und das Päckchen auf meinen Schreibtisch verfrachtete. Gähnend streckte ich mich und ging in die Küche um mir einen Eistee zu machen. Nachdem ich mir eine der vielen Sorten aus meinem Sammelsurium an Eistee-Sorten heraus gepickt hatte und das Wasser angesetzt hatte, lief ich wieder zurück an meinen Schreibtisch. Dort schnappte ich mir das geheimnisvolle Päckchen und schaute auf den Absender. Michael Scott. Ich wendete das Päckchen mehrmals aber nirgends stand eine andere Adresse. Wenn überhaupt eine darauf stehen würde.

Ich fragte mich ernsthaft wie er meine Anschrift heraus bekommen hatte, geschweige denn früher als ich hier gewesen war. Und warum ich überhaupt ein Päckchen von ihm bekam.

Verwirrt machte ich die quadratische Pappschachtel auf und bekam einen Brief zu fassen.

„Es tut mir leid, dass ich dich heute so unverfroren angesprochen habe. Als kleine Wiedergutmachung lege ich dir ein kleines Geschenk bei. Ich hoffe es gefällt dir und ich hoffe, dass du es tragen wirst. Und danke für diesen Tipp mit dem Bus.

, mit freundlichen Grüßen Michael Scott“

Ich las mir die Nachricht ein paar Mal durch und wunderte mich immer mehr, je öfter ich den Brief las. Seine Formulierung war etwas eigen. So würde niemand in seinem Alter sprechen. Wer war dieser Junge?

Aufgeregt griff ich ein weiteres Mal in die Schachtel und zum Vorschein kam ein Armreif.

Er war silbern und auf den ersten Blick schlicht gehalten. Doch das lag bloß am Licht. Sobald ich die Schreibtischlampe anmachte, weiteten sich meine Augen.

Der Armreif war über und über mit filigranen Mustern bedeckt. Es waren sogar ein

paar wenige winzige Edelsteine darin eingefasst. Diese waren nicht größer als ein gewöhnlicher Brotkrümel. Dies war wahrscheinlich ein komischer Vergleich, aber etwas Besseres fiel mir in anbetracht dieses bestimmt sehr wertvollen Schmuckstückes nicht ein. Ich würde es morgen zurück geben müssen.

Mit einer zitternden Hand legte ich Brief und Armreif wieder zurück. Diese Sache machte mir langsam aber sicher Angst.

Erst der komische Typ von gestern und jetzt auch noch der neue Mitschüler. Wie sollte das nur weitergehen?

Um mich zu beruhigen ging ich wieder in die Küche und stellte den mittlerweile Fertigen Wasserkocher aus. Der Rest war schnell gemacht. Wasser über die Eistee-Streusel gießen, umrühren, fertig. Ich stütze mich an der Küchenarmatur ab und nahm vorsichtig ein paar Schlucke.

Die Tasse war schnell ausgetrunken und schon bald tat der Eistee seine Wirkung. Ich wurde ruhiger und fühlte mich wieder in der Lage meinen Alltag weiter zu führen.

Da mir nichts anderes übrig blieb, ging ich zurück in mein Zimmer und stellte dort das Päckchen von Michael auf meine Kommode.

Dann erledigte ich ganz normal, wie jeden Abend, meine Hausaufgaben und machte mich dann bettfertig.

Nach der Aktion von Michael war ich immer noch ziemlich aufgekratzt und auch wenn der Eistee mich beruhigt hatte, lauerte die Furcht immer noch in meinem Nacken.

Ich schaffte es trotzdem einzuschlafen. Ich zog mir die Decke über den Kopf und schloss meine Augen fest zu. Das letzte was ich dachte war, dass ich Michael zur Rede stellen müsste. Und zwar so schnell wie möglich.

Kapitel 3: Eintrag 3 - Ein Lichtblick im Tunnel der Einsamkeit

Ich schreibe ein Tagebuch und dann schreibe ich nicht einmal jeden Tag hinein. Welch bittere Ironie!

Aber in den letzten Tagen gab es auch keinen nennenswerten Grund für einen weiteren Eintrag...

Am nächsten Tag, nachdem ich dieses Paket von Michael bekommen hatte, stand ich wie gewöhnlich auf und ging in die Schule.

Ich wartete an der Bushaltestelle, sowie vor der Schule und in den Pausen. Nirgends fand ich ihn. Niemand konnte Auskunft über ihn und seinen Aufenthaltsort geben.

Das stimmte mich ein wenig ärgerlich. Immerhin schleppte ich seinen Armreif die ganze Zeit mit!

Laura konnte mich dann nach einer Weile beruhigen. Mir selbst wurde auch klar, dass ich mich total sinnlos aufgeregt hatte. Er war bestimmt bloß krank.

Das warf zwar kein besonders günstiges Licht auf das, was seine Pünktlichkeit und Disziplin betraf, aber mir sollte es recht sein.

Nachdem ich den Armreif zurück gegeben hatte, würde ich mich sowieso nicht weiter mit ihm befassen.

Ich hatte Laura nichts von dem Armreif erzählt, dass hätte nur unzählige Fragen als Konsequenz und ich würde nie meine Ruhe bekommen.

Dieses Mädchen war mir auch ein Rätsel. Obwohl ich sie immer wieder stehen ließ und ihr die kalte Schulter zeigte, hing sie an mir wie eine Klette.

Und ihr andauernder Redefluss beeindruckte mich. Wie konnte man als Mensch nur so viel reden? Die meiste Zeit redete sie nur über Michael. Das erschwerte es mir, ihn aus meinen Gedanken zu verbannen.

Auf meine Frage hin, ob sie auf ihn stehe, wandte sie ihren Kopf ab und wurde rot. Da hatten wir die Antwort auf eine weitere große Frage.

Aber Laura fing sich schon wieder und redete unbekümmert weiter, als wäre nichts passiert.

Und irgendwie hatte sie es geschafft mich am Samstag in ein Kino zerren. Ich war noch nie in einem solchen Kino und hatte auch noch nie das Bedürfnis danach.

Sie bestand darauf mit mir in eine Schnulzenromanze zu gehen. Die Hauptdarstellerin hatte die Mimik einer Betonwand und ihr bester Freund war wie ein anhänglicher kleiner Chihuahua. Von ihrem Verlobten ganz zu schweigen. Einen Hetero-Charakter derart schwul wirken zu lassen war nun eine wirklich große Kunst. Ich glaube ich müsste ein Wörtchen mit den Produzenten reden.

Der Film zerrte sich elendig lang dahin und ich war froh, als endlich der Abspann kam und ich mich klammheimlich aus dem Vorführungsraum verdrücken konnte.

Laura kam mir mit glitzernden Augen hinterher.

„War das nicht ein fantastischer Film? Ich habe die ganze Zeit mitgefiebert und hatte Angst, dass durch die Dreiecksbeziehung alles schiefgeht!“

Sie wollte anscheinend gerade Luft holen, um weiter zu reden, jedoch hinderte ich sie daran.

Ich hielt ihr den Mund zu und ließ sie dann wieder los.

„Warte bitte kurz hier. Ich gehe auf Toilette“ Ich drehte mich um und ging schon los, da kam sie hinterher. „Warte! Ich komme mit!“

Ich stieß einen Seufzer aus. Ich hatte so sehr gehofft einen Moment alleine zu sein. Daraus wurde aber anscheinend nichts.

Wir zwängten uns also an Menschenmassen vorbei, welche offensichtlich zum Ausgang wollten. Ich drückte mich an die bordeaux farbene Wände und gelangte so an den Massen vorbei zu der Tür auf der eine kleine weibliche Figur abgebildet war. Die weiße Farbe der Tür fing an sich leicht gelblich zu färben und an den Scharnieren blätterte sie sogar bereits ab.

Also besonders schön war das ja nicht anzusehen. Der Raum mit den Toiletten und Waschbecken war allerdings tadellos sauber. Das beruhigte mich und hinderte mich daran mich beim Eigentümer zu erkundigen wer für die Instandhaltung der Sanitäranlagen zuständig war.

Da dies aber nicht der Fall war und ich glücklicher Weise nicht anstehen musste, fand ich schnell eine Kabine. Diese Angelegenheit war auch schnell erledigt und ich ging mir die Hände waschen. Das kalte Wasser floss über meine Hände. Ein Blick in den Spiegel verriet mir, dass ich schrecklich aussah. Die Augenringe unter meinen Augen verrieten, dass ich in der letzten Nacht nicht sonderlich viel geschlafen hatte und meine Haare sprachen bände. Ich hatte keine Spangen oder Haargummis mit, also musste ein notdürftiges Durchkämmen mit meinen Fingern reichen.

Der störrische Lufthandrockner wollte auch nicht funktionieren, also machte ich meine Hände an meinen Hosenbeinen trocken.

Einen allerletzten Blick in den Spiegel werfend öffnete ich die Tür und trat hinaus in das Durcheinander von Normalsterblichen.

Als ich mich an allerlei Menschen und verschwitzten Angestellten vorbei gequetscht hatte, fand ich Laura schmollend und verärgert vor.

Mit einem verwunderten Gesichtsausdruck viel mir wieder ein, dass sie ja eigentlich mit kommen wollte.

Mit einer leicht verletzt klingenden Stimme empfing sie mich. „Du hättest ruhig warten können! Bei deinem Tempo hatte ich ja gar keine Chance dir zu folgen.“

Ein Kichern entfuhr mir. Das schien sie noch mehr zu ärgern. „Tut mir ja leid, aber ich musste ganz dringend. Außerdem dachte ich, dass du direkt hinter mir wärest. Bitte verzeih mir.“

Laura schien zu überlegen. Sie kaute nachdenklich auf ihrer Lippe. Dann strahlte ihr Gesicht.

„Nun gut. Ich akzeptiere. Aber nur unter einer Bedingung!“ Ich hob eine Augenbraue. „Du wartest hier bis ICH wieder zurück bin!“

Ich wollte zu einer Antwort ansetzen, aber kaum das ich Luft geholt hatte, war sie auch schon wieder weg.

Dieses Mädchen machte mich noch fertig! Resignierend lehnte ich mich an eine Wand. Während ich auf meine ungewollte neue Freundin wartete beobachtete ich die Menschen, welche an mir vorbei strömten.

Ich sah einen übergewichtigen Nerd der gerade mit einem Kassierer diskutierte. Höchstwahrscheinlich wegen Geld, oder welcher Film besser ist als ein anderer.

Mir war es egal.

Ich fragte mich gerade wie Laura es überhaupt geschafft hatte mich hierher zu schleifen.

Aber wenn ich genau überlegte, war es der Wunsch in mir ein ganz normales Leben zu

führen, der Grund, dass ich hier war.

Ein normales Leben. Wie wäre es wohl nur eine begrenzte Lebenszeit zu haben? Zu wissen, dass man irgendwann starb und deswegen aus jeden einzelnen Tag den besten seines Lebens zu macht?

Das würde ich wahrscheinlich nie erfahren. Meine Augen schließend atmete ich den Duft von Popcorn ein. Diesen Geruch verband man immer mit dem Kino. Mit guten und weniger guten Filmen, mit Freunden mit denen man da war und ellenlangen Schlangen vor dem Ticketschalter. Ein bitteres Lächeln stahl sich auf meine Gesichtszüge. Ich war froh hier zu sein. Auch wenn der Film Schrott gewesen war. Ich glaubte einen Anflug von Freude zu verspüren. Es war ein unglaublich belebendes Gefühl.

Aus meinem bitteren Lächeln wurde ein Kichern und dieses wurde zu einem Klumpen in meinem Hals. Mein Lächeln verschwand wieder. Irgendwann musste ich Laura aber auch das Herz brechen und allen anderen auch, mit denen ich mich abgab. Aber auch ihre Gefühle für mich werden wieder verebben. Sterbliche vergaßen schnell und irgendwann starben sie auch. Dann fühlten sie ja auch nichts mehr. Ich seufzte und änderte meine Position. Ich wechselte mein Standbein.

Aus dem Augenwinkel nahm ich eine unvermittelte Bewegung wahr. Als ich hinschaute, war es wie ein Schatten der so schnell verschwunden war, wie er gekommen war. Ich konnte diesen Schatten nicht richtig mit den Augen erfassen. Das war ein wenig so, als würde er verschwinden, sobald man versuchte ihn richtig zu betrachten.

Aus einem mir unbekannten Grund verengte mein Hals sich noch mehr. Ich versuchte ein paar Mal zu schlucken, doch das half nichts. Ich kramte in meiner Tasche und beförderte eine kleine Flasche Apfelsaft zu Tage. Diese Flasche öffnete ich und nahm vorsichtig ein paar Schlucke. Als auch das nicht half, beschloss ich, es einfach nicht weiter zu beachten.

Einen Moment später kam Laura zurück.

Ich lächelte. „Hast du mir nun verzeihen?“

Sie lachte. „Ich weiß nicht recht. Aber ich denke ich kann's versuchen!“ Laura zwinkerte mir zu.

Der Kloß im Hals blieb, aber ich ignorierte ich und beschloss mich mit Laura zu amüsieren.

„Können wir noch irgendwo anders hingehen? Ich meine wir haben ja noch Zeit und außerdem ist ja gerade mal Samstag. Zur Not haben wir ja noch morgen bevor die Schule weiter geht!“

Laura schienen meine Worte zu freuen, denn sie nahm meinen Arm in die Hand und war schon halb am Gehen als ich auf einmal und ohne Vorwarnung mörderische Migräne bekam.

Mir entfuhr ein kleiner Aufschrei und ich fiel hin. Um ein Haar hätte ich Laura mitgerissen.

Mein Kloß im Hals schien sich immer weiter zu verengen und ich bekam immer schlechter Luft. Laura schrie. „Arika! Arika! Was ist los?“ Sie kniete sich zu mir und die umstehenden Leute starrten uns an. „Verdammt! Jetzt hilf uns doch mal jemand!“ Sie erdolchte die Menschen um uns förmlich mit ihren Blicken. Eine junge Frau in ihr Mann erwachten aus ihrer Starre und versuchten beide Hilfe zu holen. Laura wandte sich wieder mir zu. „Arika! Was zur Hölle ist passiert?“ Ihr standen Tränen in den Augen. Ich wollte ihr antworten, jedoch bekam ich keinen Ton heraus. Anstatt dessen bekam ich bloß ein leises Keuchen hin. Selbst dieses kleine Keuchen tat so dermaßen weh, dass

ich mir bloß mit meinen Händen den Hals halten konnte.

In meinem Kopf war die Hölle los. Meine plötzlich aufgetauchte Migräne fühlte sich an, als würde jemand von außen mit seinen kalten Händen in meinen Gehirn nach meinen Erinnerungen wühlen. Eine bessere Beschreibung fiel mir in diesem Moment nicht ein.

Die Sekunden und Minuten, welche ich hilflos und bewegungsunfähig dalag wie ein Fisch auf dem Trockenen litt ich unwahrscheinliche Qualen. Auch wenn ich es nicht versuchte den Anderen zu zeigen, sie kümmerten sich rührend um mich.

Als endlich der Krankenwagen kam, nahm ich am Rande meines Wahrnehmungsfeldes einen Menschen wahr, welcher Richtung Ausgang ging. Jeder andere Mensch stand hier herum oder versuchte mir auf irgendeine Weise behilflich zu sein. Die Sanitäter hoben mich auf die Trage und trugen mich in den Krankenwagen. Die Tür aber schlossen sie noch nicht. Sie befragten die Leute aus dem Kino nach Dingen, welche sie von mir mitbekommen hatten. Ich achtete nicht weiter darauf denn ein weiterer Sanitäter setzte mir eine Betäubungsspritze.

Da ich mich nicht wirklich wehren konnte und mich auch nicht großartig bewegte fing diese schon nach kurzer Zeit an zu wirken. Mein Verstand gaukelte mir vor auf einmal Michael am Rande des Gewimmels zu erkennen. Er schaute mich direkt an. Besorgnis und ungebändigte Wut standen in seinem Gesicht. Ich lächelte diese Fata Morgana an. Eine Träne rollte meine Wange hinunter. Dann sah ich an einer Seitengasse den Typen stehen der auch schon an dem einen Tag an der Haltestelle gestanden hatte. Erst jetzt realisierte ich, dass es auch derselbe Mann gewesen war, welcher aus dem Kino geflüchtet war. Der Fata Morgana-Michael bemerkte anscheinend meine Blickrichtung und ging mit schnellen Schritten auf den Mann zu. Dieser schien sich zu erschrecken und versuchte zu verschwinden, jedoch rannte Michael ihm hinterher.

Die Narkose schien immer weiter meinen Körper in Besitz zu nehmen und ich nahm nur noch sehr wenig von meiner Umgebung wahr. Das letzte was ich bemerkte war, dass Laura sich neben mich setzte und die Tür des Krankenwagens schloss.

Stöhnend öffnete ich meine Augen. Mein Kopf fühlte sich an als hätte ich zu viel getrunken.

Jemand ergriff meine Hand.

Durch diese unerwartete Berührung klärte sich mein Kopf schlagartig. Ich blickte in ein vertrautes Gesicht. Laura.

Ich setzte dazu an etwas zu sagen, jedoch kam sie mir zuvor.

„Also Arika! Du hast mir ganz schön viel Angst gemacht! Einfach so umzukippen. Ganz ohne Vorwarnung!“ Sie klang ehrlich besorgt, jedoch sah ich, dass sie ganz schön sauer auf mich war. Bevor sie weiter reden konnte setzte ich mich auf und sagte selbst etwas. „Tut mir Leid Laura. Das kam alles zu plötzlich. Ich verstehe selber nicht so ganz was passiert ist.“

Ihre Züge wurden weicher. Sie gab mir einen kleinen Klaps auf den Hinterkopf. „Mach das aber ja nicht wieder! Verstanden? Du hast mir einen ziemlichen Schrecken eingejagt.“

Als ein Doktor das Zimmer betrat realisierte ich, dass ich in einem Krankenhaus war und auf einer Liege saß.

„Da haben sie uns ja einen ganz schönen Schrecken eingejagt Miss Shikari. Sie hatten akuten Sauerstoffmangel.“

Laura drehte sich zu dem Doktor herum. „Herr Stean, wie ist ihr Zustand?“

„Miss Shikari geht es schon wieder besser. Und so wie es aussieht,“, er blätterte in

meiner Akte herum, „kann sie auch schon wieder nach Hause.“ Er lächelte mir aufmunternd zu. Ich nickte bloß.

Dann ging der Arzt wieder und ließ mich und Laura wieder alleine. Ich stand auf und meinte: „Wir sollten gehen. Jemand anders braucht dieses Bett bestimmt dringender als ich“

Bevor sie irgendwelche Widerworte geben konnte, hatte ich auch schon die Tür erreicht und aufgemacht. Ich bedeutete ihr mir den Weg zu zeigen, was sie dann auch machte.

Wir liefen einen langen Korridor entlang, welcher so weiß war, dass es einen wirklich blenden musste, wenn die Sonne durch die unzähligen Fenster schien. Alles war aufs peinlichste geputzt worden und es roch nach beißendem Desinfektionsmittel.

Wir schienen im dritten Stock zu sein und den ganzen Weg nach unten sprachen wir nicht miteinander. Ich und Laura kamen an der Kinderstation vorbei und es tat mir in der Seele weh so junge Menschen schon schwerst verletzt zu sehen. Doch wir waren schnell wieder weg und unten im Foyer angekommen hielt ich Laura kurz am Arm fest. Überrascht drehte sie sich um. „Laura... ich weiß wir kennen uns noch nicht so lange, aber... Danke für alles was du für mich getan hast! Ohne dich wäre ich wahrscheinlich immer noch einsam. Ich würde wahrscheinlich nur in meiner Wohnung rumhocken und gelangweilt durch das Fernsehprogramm schauen. Du hast mir gezeigt was wahre Freundschaft ist! Danke dafür!“

Laura schien etwas perplex und auch peinlich berührt zu sein, jedoch fing sie sich nach kurzer Zeit und nahm mich dann in den Arm. „Ach Arika! Was sagst du nur für Sachen! Das ist doch selbstverständlich, dass ich dir helfe! Wir sind Freundinnen und werden es auch immer bleiben. Dafür muss du dich doch nicht bedanken.“

Ich wusste nicht was ich jetzt sagen sollte. Ich blieb stumm und Laura zog mich im nächsten Moment auch schon aus der Tür und damit aus dem Krankenhaus.

Draußen angekommen empfingen mich die strahlende Sonne und eine leichte Brise. Ich atmete tief ein und genoss, wie der Wind mit meinen Haaren spielte. Laura hingegen hatte mit den ihren zu kämpfen. Sie hatte nämlich hüftlange haselnussbraune Haare die mit sachten Wellen offen über ihre Schulter hingen. Durch den Wind allerdings, flatterten ihre Haare wie wild in ihrem Gesicht herum. Ich half ihr, indem ich ihre Haare in die Hand nahm und dann einen meiner eigenen Haargummis aus meinem Haar nahm und damit Laura einen Zopf band.

In ihrem Gesicht breitete sich ein strahlendes Licht aus. „Danke Arika! Und weißt du was? Wenn du willst kannst du bei mir übernachten! Ich würde es besser finden, wenn du nicht alleine bist nachdem das im Kino passiert ist. Es könnte ja sein, dass du noch mal umkippst.“

Ich schaute sie ungläubig an. „Würden deine Eltern das denn überhaupt erlauben?“

Sie winkte lächelnd ab. „Meine Eltern macht so etwas nicht aus. Ich kann Leute mitbringen wie ich möchte. Hauptsache diese Leute können sich benehmen!“ Sie zwinkerte.

Mir fiel brennend wieder etwas ein. „Wie lange war ich... eigentlich weggetreten?“

„Du warst gerade einmal eine halbe Stunde weg nachdem wir im Krankenhaus angekommen sind.“

„Aber dann bin ich ja bis Montag bei dir oder? Ist das nicht etwas zu viel von deinen Eltern verlangt? Außerdem müsste ich in diesem Fall doch noch meine Schulsachen für Montag von mir holen.“

Laura schüttelte ihren Kopf und schob ihre Brille zurecht. Kein Problem. Mein Dad holt mich eh ab. Da können wir doch bei dir vorbei fahren und alles holen, oder nicht?“

Ich nickte vage. Eigentlich wollte ich ihr meine Adresse nicht verraten. Das könnte gewaltige Probleme mit der Behörde mit sich ziehen. „Ja... Das würde gehen. Allerdings schläft meine Mutter und sie wird nicht gerne beim Schlafen gestört. Du kennst sicher das Sprichwort: Schlafende Hunde sollte man nicht wecken!“, log ich munter drauf los.

Laura schien mir das zum Glück abzukaufen, denn sie lief schon wieder los und blieb nach ein paar Metern wieder stehen, da sie einem Mann in einiger Entfernung zuwinkte. Dieser lehnte an einem schwarzen Ford und als er Laura sah, kam er auf diese zu und wechselte ein paar Worte mit ihr. Sie umarmten sich und Laura winkte mich aufgeregt zu sich.

Nach kurzem Zögern folgte ich ihrer Forderung.

Der Mann stellte sich als Lauras Vater vor und bevor ich mich auch vorstellen konnte, erledigte Laura das einfach für mich. Nach einem kleinen munteren Wortwechsel wurde ich zu einem Auto geführt, in welchem wir nach ein paar Minuten schon bei mir zu Hause waren.

Ich kramte in meiner Jacke nach meinem Schlüssel und schloss die Tür auf. Ich bedeutete Laura und ihrem Vater draußen zu warten und tastete mich dann vorsichtig im Dunkeln in Richtung meines Zimmers. Um meine Lüge als Wahrheit zu verkaufen musste ich das Licht wohl oder übel auslassen. Mit etlichen Flüchen und einigen angestoßenen Zehen gelangte ich endlich in mein Zimmer. Dort konnte ich zum Glück das Licht anmachen. Ich fühlte an der Wand kurz nach dem Schalter und kurz darauf ging das Licht an. Es flackerte ein wenig, aber das würde ich später reparieren müssen. Hastig sprintete ich an das andere Ende des Raumes riss meinen überfüllten Kleiderschrank auf, schnappte mir eine größere Reisetasche und stopfte alles hinein was für eine zwei Tage lange Übernachtung nötig war. Zahnputz-Zeug, zwei Pullover, denn es war noch nicht warm genug für T-Shirts, meinen alten Plüschbären den ich schon seit meiner Kindheit hatte. Diesen legte ich vorsichtig auf alle anderen, sich schon in der Tasche befindenden Sachen und schloss danach die Tasche. Ächzend warf ich mir die schwarze Tasche über die Schulter und wäre fast ohne das Wichtigste wieder hinaus gerannt. Den Armreif von Michael. Diesen winzigen Karton klemmte ich mir einfach unter den Arm. Beim Rausgehen machte ich das Licht mit meinem Ellenbogen aus und befand mich wieder in der Dunkelheit. Wieder zum Eingang zu gelangen fand ich weitaus leichter, als in die entgegen gesetzte Richtung zu laufen.

Am Abend saßen Laura und ich in ihrem Zimmer und bereiteten mein Bett vor. Die blaue Gummimatraturze blies sich nicht von selbst auf und so wechselten wir uns ab bis derjenigen die Puste ausging.

Wir warfen noch ein paar Kissen mit Katzen-Print darauf und eine Decke, passend zu den Kissen fanden wir auch. Zum Abendessen gab es gewöhnliche Nudeln mit Tomatensoße.

Ich saß schweigend am Tisch, aber die anderen, was Laura ihre Eltern und ihren großen Bruder einschloss, schnatterten fröhlich über alltägliche Dinge wie Schule, Arbeit und wie toll es doch war Wochenende zu haben. Irgendwann kam die Sprache allerdings auf meinen Zusammenbruch im Kino. Lauras Eltern taten übermäßig besorgt und auch Laura und ihr Bruder kommentierten tatkräftig über dieses anscheinend aufregende Ereignis.

Ich hielt mich im Hintergrund und ließ sie reden.

Nachdem wir fertig gegessen hatten, half ich den Abwasch zu erledigen, während Laura für uns beide einen Film einschmiss.

Aus einem Film wurden zwei und aus diesen wiederum drei.

Gähmend meinte ich, dass es doch besser wäre sich schlafen zu legen.

Meine neue Freundin grummelte noch ein wenig, erzählte mir aber, dass ich ruhig schon schlafen konnte. Dies tat ich dann auch.

Ich kuschelte mich in die blaue Wolldecke und rückte mir die Katzenkissen zurecht.

Die Bettwäsche roch ein wenig muffig, jedoch störte mich diese Tatsache nicht.

Im Gegenteil: Ich fand sogar, dass es irgendwie beruhigend und nach zu Hause roch.

Irgendwann fielen mir dir Augen zu.

Am nächsten Tag weckte mich helles Licht auf. Auf die Uhr schauend rieb ich mir den Schlaf aus den Augen. Erst jetzt realisierte ich, dass ich den dreiviertelsten Tag verschlafen hatte.

„Guten Tag Schlafmütze! Hast du gut geschlafen?“

Ich schreckte hoch. Neben mir saß Laura auf ihrem Bett und schaute mich grinsend an. Heute hatte sie einen einfachen Kapuzenpullover und eine blaue Jeans an. Ihre Haare hatte sie wieder offen. Ihre Brille wollte sich wieder verabschieden, also rückte sie sie zurecht.

Ich gähnte. „Ehrlich gesagt könnte ich noch weiter schlafen. Aber danke der Nachfrage.“

Als ich aufstand streckte ich mich. Laura ergriff das Wort. „Hör mal zu Arika: Meine Eltern sind heute nicht da und mein Bruder wird den ganzen Tag über auch nicht da sein. Der hat nämlich ein wichtiges Footballspiel. Weist du was das heißt?“

Ich drehte mich zu ihr herum. „Sturmfrei?“

Sie lächelte und nickte mir zu.

Im Laufe des Tages erfuhren wir immer mehr von unserem Gegenüber. Was wir mochten und was nicht, unsere Lieblingslieder und etliche Dinge mehr.

Wir alberten herum, machten Erdbeermuffins und hinterließen eine ziemliche Sauerei in der Küche, welche wir wieder wegmachen mussten, schauten uns noch weitere Filme an, zockten diverse Spiele auf der PS3, und lachten was das Zeug hielt.

Auch als ihre Eltern und ihr Bruder wieder kamen ließen wir es uns nicht nehmen noch andere Schandtaten zu verüben.

An diesem Tag fühlte ich mich so lebendig wie nie zuvor. Das mochte daran liegen, dass ich seit langem wieder eine Freundin hatte oder auch daran, dass ich seit langem mal wieder richtig Spaß hatte.

Mir war es gleich, und zwar auch, wenn es nicht für immer währte.

Für mich war es wie ein Lichtblick in die Zukunft.